

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

Wien, 1962-01-19

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Erika Mann

Wien, den 19. Jänner 1962

Lieber Rudolf,-

in Ihrer Abwesenheit rief heute Schwerin bei mir an,- einer Postkarte wegen, die, zusammen mit Sieburgs Besprechung, faksimiliert in der F.A.Z. erscheinen soll. Auch fragte er blauäugig, wie denn wohl wirklich jene entsetzliche Anmerkung, betreffend "Pesti Hirlepp", zustande gekommen sei. Ich erklärte wahrheitsgemäss, in Zürich werde zur Zeit geforscht, und noch wisse ich das Resultat nicht. Inzwischen weiss ich es und lege es diesem Briefe bei. Die "Anlage" stellt zwei Originalseiten aus Schwerins "Urfaust" dar. Wie Sie wissen, habe ich mich in keinem Punkte (es sei denn, irriger Weise, in ein paar "französischen") auf Schwerin verlassen, sondern nie geruht, ehe seine Mitteilungen verifiziert, oder- weit häufiger!- ad absurdum geführt waren. Im Falle "Pesti Hirlepp" herrschte ein absoluter Ausnahmezustand. Verhielt es sich doch so, dass ich den betreffenden Brief (an Kosztolányi) gestrichen hatte, und dass er dennoch im letzten Umbruch wieder aufgetaucht war. Natürlich liess er sich jetzt nicht mehr entfernen, und ebenso natürlich wurden jählings die einschlägigen Anmerkungen fällig. Ich war auf Reisen, führte zu diesem späten Zeitpunkt längst ausrangiertes Material nicht mit mir und wandte mich, telephonisch Hilfe erbittend, an Sie. Am 14. oder 15. September erreichte mich Ihr Eilbrief, in welchem Sie mir das von Schwerin Geschriebene übermittelten. Die Eile war nunmehr enorm, und da Sie an den Schwerin'schen Behauptungen nichts ausgesetzt und sie nicht in Frage gestellt hatten, übernahm ich den Wahnsinn. Wie in aller Welt der Graf auf letzteren verfiel, weiss gewiss der Teufel eher, als die Englein im Himmel dies tun.

Die Sache ist bekanntlich charakteristisch, aber sie ist besonders krass und macht mir zusätzlich klar, klarer, am klarsten, dass ich für den zweiten Band nicht das kleinste Fetzen (und wäre es selbst ein französisches,- siehe Jean Schlumberger!), welches von Schwerin stammte, ohne genaue Prüfung akzeptieren kann und darf.

Dass der Anmerkungs-Prozess sich dadurch verlangsamen wird, versteht sich. Ueberdies aber - und selbst ohne die Operation, der ich mich im Frühling vermutlich zu unterziehen haben werde - bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass wir Band II anno 62 nicht werden herausbringen können. Ich setze, wie Sie wissen, meine gesamte, nicht unerhebliche Arbeitskraft ein und werde dies pausenlos tun, gleichgültig, in welchem Monat des Jahres 63 das Buch nun erscheint. Mein Pflichtgefühl grenzt ja ans Ekelerregende und dazu kommt noch mein egoistischen Interesse daran, möglichst bald mit der Galeerenplackerei fertig zu sein, damit ich mich doch einmal

wieder anderen, eigenen Scherzen zuzuwenden vermöchte. Was aber nicht geht, das geht logischerweise nicht. Bitte bedenken Sie auch, dass nicht einmal die Beschaffung der Briefe bisher im entferntesten abgeschlossen ist. Vorläufig habe ich nur "ausgeschaltet". Aber selbst die "Vorwahl", die ich schliesslich liefern werde, wird in einem solchen Grade un-final sein müssen, dass Sie noch keinerlei auch nur halbwegs stimmiges Bild des Bandes vermitteln wird. Amerika gehört zu meinen vielen Hauptsorgen. Erstens stellt sich heraus, dass die Sekretäre der Jahre 1938 bis 1942 (inclusive) keine Copien angefertigt haben. Netze Sekretäre! Erst vom Jahre 1943 an liegen uns viele Hunderte solcher Abschriften vor, die bis dato in meinem Material nicht figurieren, weil sie eben erst aufgefunden wurden. Ueber das Verfahren hinsichtlich der amerikanischen Korrespondenz waren wir uns ja einig, und ich glaube, dass es eine gute Einigung ist, die wir da getroffen haben. Nur, dass natürlich die Uebersetzung zusätzliche (und eine ganz gehörige) Arbeit macht, und dass ich obendrein für die Jahre 38 incl. 42 ganz auf amerikanische Lieferungen angewiesen bin und auf sie warten muss.

Ein besonderes und äusserst schwer zu lösendes Problem stellt die "Empfängerin", Agnes E. Meyer. T.M.'s amerikanische Existenz ist ohne die Meyer nicht vorstellbar, und verzichtete man darauf, etwa 10 Briefe an sie aufzunehmen, - man verfälschte den biographischen Charakter des Buches. Mrs. Meyer besass - in credibile dictu - etwa 300 Episteln, die sie, vielleicht nur auszugsweise, der Universität Yale geschenkt hat. Sie war eine herrschsüchtige Gönnerin, T.M. mochte sie im Grunde nicht und hat sie häufig in starken Worten mores gelehrt, oder zu lehren gesucht. Bäte ich sie aber heute um die Ueberlassung von Briefen, ich erhielte mit absoluter Sicherheit eine Kollektion hymnischer Natur. Eine solche zu bringen, bin ich natürlich nicht gesinnt. Hier, wie überall, käme es mir auf den Querschnitt, das Wort an. Aber hier, und hier, könnte ich (vielleicht ???) der Angelegenheit nur auf den Grund kommen, wenn ich, nach "vorheriger" Verabredung mit der Dame, buchstäblich hinführe, um den ganzen Schatz mit ihr gemeinsam durchzuschauen. Und sogar, wenn ich dazu bereit wäre (und der Verlag die Kosten trüge), wäre noch immer gar zu wahrscheinlich, dass die stolze Multimillionärin die grössten T.M.-Briefe (nicht selten kam er ihr sackgrob) vor mir versteckt halten würde. Was also tun? Die Frage ist kaum zu beantworten, doch will sie jedenfalls gestellt sein.

Ich habe meine Mutter gebeten, zu kommen, und sie wird Dienstag hier sein. In vielen problematischen Fällen quasi persönlicher Natur möchte ich ihren Rat. Es geht da um zahlreiche

Briefe, in denen über lebende Personen Dinge gesagt werden, die den Betreffenden und Betroffenen nicht eben lieb sein können. Wo zieht man die Grenze, und wem gegenüber zieht man sie, je nachdem, weitherzig oder sehr eng. All dies und anderes werde ich mit meiner Mutter besprechen und womöglich klären.

Aber dieses Schreiben hat jedwede zulässige Grenze längst überschritten, wenngleich es ein wichtiges Schreiben ist und durchaus an den Mann gebracht sein wollte.

Bitte antworten Sie bald!

Die Ihre;

Handwritten: L. d. I. es T

Handwritten: 5. Jan 1951
+ 5. Jan 1951
Brecht